Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

161 (13.7.1935) Roman-Blatt. Beilage zum Durlacher Tageblatt

Visual Library

Herd. Kaum, daß Pöttmes sein gewohntes Maß voll hatte. Mehr war ihr heute nicht zu erreichen.

Vor dem Schlafengehen gab es noch einen kleinen Streit: Bartholmes wollte Klaudine wieder sein Bett überlassen, sie verlangte aber, daß er sich in die Kammer lege.

„Habe ich Sie irgendwie gestört heute nacht?" mischte sich Niels in die Debatte. „Daß ich zuweilen gehüstelt habe, tut mir selbst sehr leid. Aber sonst glaube ich vollkommen still gewesen zu sein."

„Ganz gewiß," beruhigte sie ihn. „Aber ich friere noch immer. Da möchte ich's ganz warm haben und mich in die Stube zum Ofen legen." Das begriff sowohl der Alte, als auch Pöttmes.

Aber es wollte kein Schlaf in Klaudines Augen kommen. Einmal donnerte in geringer Entfernung eine Lawine talab. Da fuhr sie auf und horchte in das Dunkel, glaubte ein Stöhnen in der Kammer gehört zu haben und schlich mit nackten Sohlen an Niels Bett.

Pöttmes hatte die Lider geschlossen und das Gesicht zur Seite gedreht. Als sie sich über ihn neigte, sah er auf. „Ich habe solchen Durst! Seien Sie nicht böse, daß ich Sie gestört habe."

„Gleich kriegen Sie was zu trinken," tröstete Klaudine. Sie schob einen Klotz in die Herdglut und holte Schnee, den sie in einem Tiegel langsam zerrinnen ließ. Dann kühlte sie das so gewonnene Wasser wieder ab. „Es schmeckt ein bißchen komisch, nicht?" fragte sie, als er sie kopfschüttelnd ansah. „Aber es ist ganz reines Schneewasser. Anderes haben wir jetzt nicht; der Brunnen ist vollkommen verschüttet."

Dann suchte Klaudine wieder ihre Ruhestatt auf. Wenn Henriette von allem wüßte, und Bob und Luzie? Sie war an einem Tag reifer geworden, als es sonst in Jahren der Fall gewesen wäre. Ob Margot schon James Bolls Frau war? Und wie sich die beiden wohl verstanden?

Wenn die Lawine den Weg nicht über die Hütte genommen hätte, würde sie, Klaudine, vielleicht nicht mehr hier sein ... Es war alles gut so. Alles war gut ...

Der Strohsack, den sie sich aus einer Kammer geholt hatte, raschelte bei jeder Bewegung. Sie wagte sich nicht einmal von einer Seite nach der anderen zu drehen. Das Fenster stand als mattes, weißes Viereck in das Dunkel gezeichnet. Ab und zu, wenn der Wind durch die Ritzen pfiff, fühlte sie den kalten Hauch bis zu sich herüberwehen. Nur ihre Füße waren warm wie in Watte gepackt: Dort schlief der Waldi, dicht an ihre Knöchel gedrückt.

„Klaudine," kam durch die Tür Niels bittende Stimme.

Sie sprang sofort auf und stand gleich darauf bei ihm. „Haben Sie Schmerzen? — Ja? Im Arm? Das ist sicher die Reaktion von dem Schrecken und der Anstrengung heute."

„Wenn Sie mir die Flasche geben würden, die dort auf der Kommode steht," bat er. „Einreiben kann ich mich dann schon selbst."

„Lassen Sie nur!" wehrte sie, als er danach greifen wollte. „Wofür bin ich denn da? Wenn ich nichts tun darf, fahre ich morgen weg. Der Bartholmes braucht mich wahrhaftig nicht."

Er machte keinen Einwand mehr, rollte den Hemdärmel ganz hoch und sah zu, wie Klaudine den Arm mit langsamen Bewegungen zu massieren begann.

Einmal hatte Fritz eine schwere Prellung bei einem Sturz davongetragen. Da war sie auch immer an seinem Bett gesessen und hatte ihn gepflegt, weil er durchaus keine Krankenschwester haben wollte. Aus der unbestimmten Furcht heraus, dann müßte man sterben ...

Von damals her wußte sie Bescheid, wie man mit solchen Schäden umzugehen hatte.

So oft Niels stöhnte, hielt Klaudine im Streichen inne und nickte ihm zu. Manchmal, wenn er die Lider schloß, versenkte sie sich in die Betrachtung seines Gesichts. Breit war seine Stirn und weiß. Im Sommer mochte sie dunkelbraun gewesen sein, denn zwischen ihr und dem Ansatz des Haares stand ein weißer Streifen. Die Augen lagen jetzt, durch die Krankheit beeinflußt, tiefer und von bläulichen Rändern umschattet. Die Wangen waren eingefallen.

Als Pöttmes plötzlich aufsah, wurde sie unwillkürlich rot. Er lächelte, als habe er ihre Gedanken erraten. Die Watte aus der Schublade, die Niels ihr bezeichnete, und breitete sie sorglich über seinen Arm. „Sobald es geht, fahre ich nach Arosa hinunter und bringe Ihnen den Arzt mit," sagte sie dabei.

„Er war schon da, Klaudine."

„Vor sechs Wochen, wie mir Bartholmes sagte," entgegnete sie vorwurfsvoll.

„Vor drei," berichtigte Niels. „Man kann nicht viel machen bei solchen Sachen. Das braucht eben seine Zeit."

„Und richtige Behandlung," ergänzte sie mit Nachdruck. „Sonst sitzen wir im Frühjahr auch noch hier oben."

„Wäre das so schlimm?" Es gefiel ihm, daß sie jedesmal rot wurde, so oft sich ihre und seine Gedanken einander näherten.

„Schlafen Sie jetzt," bat sie und ging zur Tür, drehte sich noch einmal um und sagte, wie man zu kleinen Kindern zu sprechen pflegt: „Machen Sie die Augen zu und träumen Sie was recht Schönes. Gute Nacht!"

„Gute Nacht!" erwiderte er, aber seine Augen baten sie zugleich, noch einmal zu ihm ans Bett zu kommen. Und als sie dieser stummen Bitte willfahrte, griff er nach ihrer Hand und preßte seine Lippen darauf.

Diesmal wurde sie nicht rot, aber ihr Mund bekam einen spöttischen Zug. „Das können eigentlich doch alle."

„Was, Klaudine?"

„Einer Frau die Hand küssen. — Gute Nacht, Herr Pöttmes!"

Er sah ihr verdutzt nach. Hätte ich das nicht tun dürfen? dachte er. Ich bin doch sicher nicht der erste, der ihr die Hand geküßt hat. „Klaudine!"

„Ja?" fragte sie von draußen.

„Darf ich wissen, wie alt Sie sind?"

„Ich hab's vergessen!"

„Klaudine!"

„Sie sollen jetzt schlafen!"

Niels sagte kein Wort mehr.

Waldi hatte sich's unterdessen i[illegible] Mitte des Strohsackes bequem gemacht. E[illegible] ein bißchen, als Klaudine ihn nach den Außen [illegible]schob.

Ueber der Karrer-Hütte zogen die Sterne herauf. Als leuchtgeneigte Wiege hing der Mond über der weißen Erde. Gegen Morgen hörte Pöttmes Klaudine im Traume sprechen: „Hör' mir's doch! Ich bin so lange nicht mehr gereist. Man kann doch nicht immer nur nehmen, nehmen und nehmen und gar nichts dafür geben — —"

Soviel er auch grübelte, er konnte die Zusammenhänge nicht finden.

Todmüde schlief er bis in den späten Vormittag hinein.

* * *

In Paris sorgte sich Bob, weil keine Nachricht von der Karrer-Hütte eintraf. Und den Bewohnern von Hallbach erging es ebenso, nur daß bei Luzie der Aerger überwog. Die Schwester hätte doch schreiben können. Einen Bleistift und ein Blatt Papier gab es überall. Da wäre was dabei gewesen, wenn sie ein paar Zeilen hingeworfen hätte: „Alles wohlauf, Klaudine."

Aber man machte überhaupt so seine Erfahrungen mit den Schwestern.

Die Margot hatte ihre Vermählung auch nur durch ein Telegramm angezeigt. Na, und die Reitsche schrieb überhaupt nichts. Brauchte man also auch nicht zu schreiben. Schluß! —

* * *

Henriette überraschte Luzie eines Morgens mit der Mitteilung, daß sie dringend nach Hamburg reisen müsse.

Der Kleinen blieb der Mund halb offenstehen. „Gleich bis nach Hamburg? Wann kommst du wieder?"

„Das kann ich noch nicht sagen, mein Kind."

Ja, da hatte man's jetzt! Da saß man dann also glücklich und allein auf Hallbach, verstreut wie eine Kümmerherde, dachte Luzie, während sie den Koffer der Stiefmutter aus der Garderobe holte. Klaudine war auf der Karrer-Hütte! Bob in Paris! Die Margot bei ihrem James irgendwo! Und Henriette wollte nach Hamburg. Eine Handgranate k[onnte] eine Familie nicht schöner auseinandersprengen.

(Fortsetzung folgt am Samstag, den 20. Juli.)

Roman-Blatt

Beilage zum Durlacher Tageblatt

Die Ifflandstöchter und ihre FREIER

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau

7

„Dann wär' es eben aus," sagte Klaudine. „Hier habe ich ein Päckchen Tabak mitgebracht. Sie rauchen doch?"

Er nahm es mit einem Nicken langsam an sich. „Rauch'n tua ich schon."

„Können Sie mich heute noch hier behalten? Ich bin so müde."

Bartholmes brummte ein halbes „Ja" und fragte dann: „Wird sich niemand sorg'n, wann's net zur rechten Zeit eintreff'n?"

„Niemand. — Mein Gott," sie machte einen Sprung nach dem Herd und zog die eben aufzischende Milch vom Feuer, bückte sich, und nahm einen Topf aus dem Geschirrkasten. Der Alte fand ihre Sicherheit nicht weiter verwunderlich. Das mußte ein Frauenzimmer schon können.

Er breitete mittlerweile eine gehäkelte Decke über den Tisch, setzte zwei Tassen darauf, schnitt Brot und legte Zucker auf einen Teller. Als Klaudine ihn ablehnte, meinte Bartholmes, der Herr Pöttmes möchte auch keinen. Dafür sei aber der Waldi ein Schlecker. Der saufe keinen Tropfen Milch, wenn's ihm nicht süß genug wäre.

„Soll ich dem kranken Herrn ein Frühstück bringen?" fragte Klaudine, nach der Tür weisend. „Ich glaube, er ist schon wach."

„Genierst's dahna net?"

„Gar nicht! — Was kriegt er denn? Auch Milch und Schwarzbrot? Zucker mag er ja keinen."

„Zucker net, aber a bisserl Salz will er drinnen hab'n. A Pipperl bloß, wia a Stecknadel. A jeder hat halt andere Mag'n. Er will halt amal alles g'salz'n hab'n."

Also folgte die Klaudine wie geheißen, trug Niels dann die Tasse ans Bett und sagte ein helles, freundliches „Guten Morgen". Sie wurde nicht ein bißchen rot dabei. Desto eher Pöttmes. Er wollte sich aufrichten und fühlte sich sanft zurückgedrängt. „Das dürfen Sie wahrscheinlich nicht. Bleiben Sie also ganz ruhig liegen. Das kriege ich schon." Sie stellte die Tasse auf den Stuhl und richtete die beiden Kissen etwas höher. „So! Und nun schiebe ich Ihnen noch meinen Arm unter den Rücken. Geht es jetzt? Wenn die Milch zu heiß ist, warten wir noch ein wenig."

Sie war in der Tat zu heiß.

Bartholmes, der eben unter die Tür trat, bekam ein verdächtiges Schmunzeln um die Mundwinkel, als ob er sagen wollte: „Gell, die is was grad no abgangen."

Niels verstand ganz genau und bekam einen roten Kopf. Er wußte sich wohl oder übel herauszuhelfen. „Pöttmes," sagte er und sah dabei zum ersten Male, daß ihre Augen braun und leuchtend waren, wie die eines Rehes, mit einem glitzernden Flämmchen in der Mitte und einem feuchten Schimmer, als wäre ein feiner Schleier darübergezogen.

Sie nickte nur und ließ seinen Kopf langsam nach hinten gleiten. „Soll ich Ihnen sonst noch etwas bringen?"

„Danke — Fräulein — —"

„Klaudine," sagte sie gleichmütig, als wäre ihr Familienname das nebensächlichste Ding von der Welt. „Soll ich jetzt ein bißchen frische Luft hereinlassen? — Oder erst Waschen? — Wie haben Sie es denn bisher gehalten?"

„Z'reicht hat er si immer g'wasch'n, der Herr Pöttmes," gab Bartholmes Bescheid. „Nachher hams ma g'füllt, und dann hab' i ihn rasiert."

„Rasieren kann ich auch," erklärte Klaudine und schrak vor der Lachsalve des Alten zusammen. „Nein, wirklich!" beharrte sie. „Mein Vater hat mich immer gelobt deswegen. Und er hatte einen außerordentlich starken Bartwuchs. Viel stärker noch wie Sie, Herr Bartholmes."

Der hatte sich noch immer nicht von seinem Lachen erholt, setzte sich vorsichtig an den Bettrand und wischte sich die Tränen aus den Augen. „Was können's denn no all's, Fräul'n Klaudine. Geiß'n hätt' i a zum melken."

Geißen melken konnte sie nicht. Ob er's ihr lernen wolle?

Pöttmes warf im Scherz die Frage ein, ob sie wohl auf dem Wege sei, sich bei einem der Almbauern einzumieten?

Das nicht, aber sie sei schon seit acht Wochen auf der Suche nach einer neuen Stellung. Die Bank, an der sie gearbeitet habe, sei verkracht. Man könne sich die Füße wundlaufen, es wäre nichts anderes zu bekommen. Nicht einmal ein Halbtagsposten.

„Und hoam können's a net?" fragte Bartholmes mitleidig.

„Nein. Vater ist schon im Herbst gestorben. Meine Mutter vor sechzehn Jahren."

Bartholmes war noch nicht zufrieden. „Und G'schwister?"

Sie hob die Schultern. Die hätten alle mit sich selbst genug zu tun. „Es ist zum Verzweifeln!" sagte sie

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

[illegible] mal mache, frage ich aber ob, ob mich niemand brauchen kann. Aber überall ist es das gleiche: Immer ist einer zuviel und keiner zuwenig."

„Müssen's halt bei uns bleib'n," meinte Barthelmeß unüberlegt rasch und bereute im nächsten Augenblick, erschrocken, sie möchte „ja" sagen.

Aber Klaudine hatte es schon erfaßt und schüttelte den Kopf. „Sie wollen mich ebensowenig haben, wie die anderen. Doch einmal wird sich schon wieder etwas finden. Morgen nehme ich mit meinen Skiern den Weg von der Rückseite. Ich bin noch lange nicht so weit, daß ich den Mut verloren habe. — Und jetzt bringe ich Ihnen das Waschwasser, Herr Pöltmes."

Sie nahm die Schüssel von der Kommode und ging nach der Stube.

Pöltmes machte dem Alten ein Zeichen, die Tür zu schließen. „Ich komme für alles auf, Barthelmeß. Kann sie dann bleiben?" flüsterte er.

„Na!" knurrte Barthelmeß unwillig. „Wenn's Sommer wär, von mir aus, [illegible] jetzt net."

„Warum jetzt nicht, Barthelmeß?"

Der Alte knurrte etwas Unverständliches und bearbeitete sein Stoppelfeld, als pflüge er darin. Dann verschwand mit einemmal das Mürrische und machte einem [illegible] Lächeln Platz. „Das ist Sakra [illegible] paff'n, gell Herr Pöltmes, wann's dableib'n möcht, das Madel."

Niels gab sich geschlagen. „Deswegen? — Nein. Wir lassen sie also morgen weiterziehen, Barthelmeß. Kein Wort mehr darüber." —

* * *

„Is halt a Kreuz mit de Herrschaftsleut'," dachte Barthelmeß, als Niels den ganzen Tag über tatsächlich kein Wort mehr wegen des Mädchens verlor, und auch Klaudine keine Andeutung mehr darüber fallen ließ, daß sie bleiben wolle. Sie half dem Alten beim Abkochen des Mittagessens, dann beim Spülen des Geschirrs, fütterte den Waldi, der bereits dicke Freundschaft mit ihr geschlossen hatte, und wachste dann ihre Schneeschuhe.

„Vielleicht fahre ich heute noch," sagte sie und studierte den Himmel, um zu sehen, wie es mit dem Wetter bestellt war.

„A so pressiert's net," meinte Barthelmeß und hatte gar kein gutes Gewissen dabei. „An Tag oder zwoa können's schon scho verschnauf'n. — Der Herr Pöltmes tät's a gern seh'n."

„Was?"

Der Alte bekam einen ordentlichen Schreck, so scharf hatte es geklungen. „Na, daß 's halt dableib'n."

„So! — Dann habe ich also allen Grund, zu gehen."

Er sah ihr verdutzt nach, wie sie aus dem Zimmer schritt, kaute hinter ihr drein und war völlig auf den Mund geschlagen, als sie jetzt ihren Rucksack holte und wieder zu packen begann. „Ja, aber — was wollen's denn, Fräul'n Klaudinia?"

„Fort."

„Aber i hab' do nix g'sagt?"

„Es ist schon gut, Barthelmeß! — Erst müssen wir aber noch zusammenrechnen: Nachtquartier, Frühstück, Mittagessen. Wenn ich noch um eine Tasse Milch bitten dürfte?" Sie legte ein Fünfmarkstück auf den Tisch. „Genügt das?"

„Fräul'n Klaudinia!"

Er tat ihr leid. Sein Mund zitterte, und die Augen waren ängstlich geweitet. „I hab' Sakra do net 'nausg'schmiss'n!"

„Nein, Barthelmeß. Ich mache Ihnen ja auch keinen Vorwurf. Ich bin nur keine von denen — wissen Sie —" dabei flog ihr Blick nach der Tür hinüber, hinter der Pöltmes lag. „Grüßen Sie den Herrn. Den Abschied kann ich mir wohl sparen."

Der Alte war ganz außer Fassung. „Ja — aber was hat er Sakra denn tan, Fräul'n Klaudinia?"

„Nichts! So wenig wie Sie, Barthelmeß."

Als sie dann mit dem Waldi vor die Haustüre trat, benützte er den Augenblick und stapfte zu Niels in die Kammer. „Jetzt hab i's ja ganz verpatzt, Herr Pöltmes! Jetzt geht's heut scho!"

„Warum denn?"

Das Geständnis(?) war schwer, aber es mußte gewagt werden. Vielleicht wußte Pöltmes noch einen Rettungs(?) [illegible]. „Mögt hab' i halt — — daß's Sakra recht wär, wann's bleib'n tät. Daraufhin hat's g'sagt — —" Er druckste an den Worten herum, als wären sie ein Knödel, der ihm im Halse steckengeblieben war, und nicht hinuntergewürgt(?) werden wollte.

„Was hat sie denn gesagt, Barthelmeß?" drängte Niels ungeduldig.

Aber es dauerte noch eine Weile, ehe der Alte mit der Antwort herausdrückte. „Mögt hat's — sie wär'n koane solchene net."

Pöltmes mußte trotz seines Ärgers lachen. „Vielleicht packen Sie ihr noch etwas Brot und Geräuchertes in den Rucksack, Barthelmeß. Sie können auch meine Thermosflasche nehmen und ihr mit heißem Kaffee füllen. Wenn ich wüßte, daß es sie nicht beleidigt, würde ich ihr einige hundert Mark dazulegen. Sie kann dann ganz gut noch einige Wochen irgendwo bleiben, ohne eine Stellung zu haben."

Barthelmeß pflügte schon wieder an seinem Stoppelfeld, ein Zeichen, daß er angestrengt nachdachte. Aber es fiel ihm nichts ein. — Niels hörte ihn dann draußen herumstapfen und mit Schüsseln und Tellern rumoren. Es mochte ihm nicht sonderlich wohl zumute sein, denn bald ging er durch die Stube, bald nach dem Flur, dann wieder nach der Stallung, wo die Geißen standen.

Niels hörte Klaudine vor der Hütte mit dem Hunde sprechen und überlegte, ob er sie zu sich hereinrufen sollte. Aber es war besser, nicht. Sie hatte recht, wenn sie ging. Ein Mädchen ihres Alters und von ihrer Schönheit gehörte nicht in eine Almhütte zu zwei Männern, von denen der eine alt und grau und der andere ein halber Krüppel war. Da war es noch besser, ohne Stellung auf der Wanderschaft zu sein. Eines Tages fand sich doch jemand, der ihr ein Unterkommen bot.

Ungeduldig sah er jetzt, wie sich die Tür öffnete und Klaudines blonder Kopf hereinlugte. „Darf ich Ihnen Lebewohl sagen, Herr Pöltmes?" Mit raschem Schritt trat sie ans Bett. „Haben Sie Briefe, die ich mit hinunternehmen kann? Oder sonst etwas zu besorgen? Der Barthelmeß kommt sobald nicht wieder ins Tal, sagt er."

„Ich möchte erst schreiben, Fräulein Klaudine."

„Soll ich? — Und Sie diktieren."

„Es wäre sehr liebenswürdig!"

Sie brachte Papier und Bleistift, setzte sich auf den Bettrand und sah Niels abwartend an.

„Mein lieber Bob!

Ich habe gerade Gelegenheit, einen Brief befördern zu lassen. Es geht mir leidlich. Sobald ich nach Paris komme, werde ich Professor Müller konsultieren. Ich glaube, es fehlt doch weiter, als ich anfangs gedacht habe. Was ist mit Elisabeth? Liegt sie noch im Krankenhaus? Bitte, laß ihr jeden Sonnabend einen Strauß Nelken zuschicken. Ich denke, es wird sie freuen. Ich liege noch immer auf der Sarrer-Hütte. Diese unfreiwillige Haft ist vielleicht der größte Gewinn meines Lebens. Was macht Henriette? Sie braucht nicht zu wissen, daß ich Pech gehabt habe. Erwähne also bitte nichts, wenn Du schreibst.

In Liebe immer Dein Niels."

Klaudine ließ sich noch Bobs Adresse diktieren und klebte dann die Marke auf, die Pöltmes aus seiner Brieftasche nahm. „Sonst nichts mehr?"

„Danke, nein!"

„Beinahe soviel Korrespondenz wie ich!" meinte sie lachend und schnellte plötzlich vom Bettrand hoch, aufgeschreckt durch ein unheimliches Geräusch. Sie lief hinaus und ließ die Tür hinter sich offen.

Zum zweitenmal erschütterte ein donnerartiges Krachen die Hütte. Staub rieselte von der Decke auf Niels' Gesicht. Es machte den Eindruck, als hätten sich die Wände verschoben. Der Dackel kam mit eingezogenem Schweif hereingeschossen und verkroch sich unter die Bettlade.

„Klaudine!" rief Niels, als ein neues Gepolter die Hütte erschütterte. Nichts regte sich. Totenstille.

„Klaudine!"

In dem kleinen Spiegel, der über der Kommode hing, sah Pöltmes sein Gesicht. Es war kalkweiß. „Barthelmeß!"

Ueber ihm knisterte es leise. Er sah ganz deutlich, wie sich die Balken verschoben. Und plötzlich wußte Niels auch, was die Ursache gewesen war: Eine Lawine war niedergegangen und hatte die Hütte gestreift. Vor dem Fenster lag der Schnee wie ein Berg aufgetürmt. Nicht ein Fleckchen Himmels war mehr sichtbar.

„Klaudine! — Barthelmeß!"

Waldi kam hervorgekrochen und schlich mit hängenden Ohren nach der Tür.

„Klaudine!" Niels hörte seinen eigenen Schrei in der Enge des Raumes widerhallen. Im Begriff, den geschienten Fuß auf den Boden zu setzen, sah er das Mädchen in der Tür stehen. Mit bebenden Lippen und farblosen Wangen.

„Wo hat er seine Schaufel?"

„Ich komme, Klaudine!"

Sie machte einen raschen Schritt nach dem Bett zu. „Nein, bleiben Sie! Sie können nichts helfen! Ich finde Barthelmeß schon. Nur eine Schaufel brauche ich."

„Sie schaffen es nicht allein!"

„Doch, doch!"

Pöltmes wollte sich trotzdem erheben, fiel aber kraftlos wieder zurück. „Es ist schrecklich!" stieß er hervor. „Können Sie noch in den Stall? — Dort hat Barthelmeß sein Werkzeug. Ich komme gleich nach!"

Aber er erreichte nicht einmal die Tür. Auf dem Weg dorthin knickte er zusammen und konnte gerade noch an einem Stuhl Halt finden.

* * *

„Such, Waldi, such!" Immer wieder feuerte Klaudine den Dackel an, die Nase in den Schnee zu bohren. Er schnupperte, kratzte, heulte, seine Pfoten scharrten an der dicken, weißen Wand. Er biß die Zähne hinein und sah dann wieder mit großen, verzweifelten Hundeaugen zu ihr auf.

Von seinem Herrn war weder was zu sehen noch zu hören. Klaudine klebten die blonden Haarsträhnen an den Schläfen, fielen ihr baumelnd ins Gesicht. Unverdrossen schaufelte sie weiter. Der Schweiß rann ihr in Strömen über den Körper, und wenn sie einen Augenblick ruhte, fühlte sie sich wie von einem Eispanzer umschlossen.

In einer Atempause machte Klaudine einen Sprung zu Pöltmes, der inzwischen wieder ins Bett gekrochen war. Sie begriff, wie entsetzlich es für ihn sein mußte, untätig zu bleiben. Aber er wäre mehr ein Hindernis gewesen, als daß er Hilfe bedeutet hätte.

„Wie steht's, Klaudine?" rief er ihr entgegen.

„Schlimm!"

Im selben Augenblick heulte der Hund auf. Sie hetzte zur Tür. Waldi gebärdete sich wie närrisch, sprang an ihr hoch und begann dann aufgeregt zu scharren. Demnach mußte er seinen Herrn gewittert haben.

Wieder und wieder fuhr der Spaten in die weiße Mauer, wieder und wieder mußte Klaudine tief Atem schöpfen. Jede Sekunde konnte Rettung oder Tod für den Alten bedeuten. Dann ein heller Schrei, der bis zu Pöltmes drang und ihm sagte, daß Barthelmeß nun gefunden worden war. —

In der Schneemasse wurde eine Hand sichtbar. Mit den Händen begann Klaudine jetzt den Schnee wegzuräumen, um den Verschütteten nicht zu verletzen. — Blaurote(?) Finger kamen zum Vorschein . . . Gleich darauf lag auch das Handgelenk des Barthelmeß frei . . . Er mochte im Augenblick der Katastrophe die Arme vor sich gestreckt haben, denn der Dackel hatte sich schon bis zum Ellenbogen durchgewühlt.

Klaudine arbeitete fieberhaft mit blutenden Fingern. Ein immer größeres Stück der Arme kam zum Vorschein — dann ein Büschel grauer Haare, eine blutende Stirn . . . und nun ein [illegible] Gesicht mit geschlossenen Augen.

„Barthelmeß — —!" Ihr heißes Gesicht lag an seiner weißen, kalten Wange. Das Ohr dicht an seine Nasenflügel gelegt, lauschte sie, ob er noch atme, verspürte einen warmen Hauch und begann nun auch seine Brust vom Schnee zu befreien.

Als Klaudine den Körper nahezu freigelegt hatte, lief sie zu Pöltmes hinein, vermochte aber kein Wort hervorzubringen und schlug plötzlich aufweinend die Hände über das Gesicht.

„Tot?!" fragte Niels erschrocken, die Hand nach ihr ausstreckend.

Sie schüttelte stumm den Kopf, ließ die Arme sinken und war im nächsten Augenblick wieder verschwunden. Die Hüfte des Verschütteten freizumachen, war jetzt nur mehr ein Kinderspiel gegen das, was sie bis jetzt geleistet hatte.

Klaudine holte den Tokaier aus der Kammer, entkorkte die Flasche und begann, Barthelmeß' Lippen damit zu netzen, betupfte dann seine Schläfen, den Bart, seinen Mund, und schließlich rieb sie damit seine Hände ein.

Gerade, als sie wieder auf seinen Atem horchen wollte, schlug er die Augen auf. Ihrer beider Blick versank ineinander. Und aus seinen und ihren Augen rannen gleichzeitig die Tränen heiß und unaufhaltsam herab.

Die Arme des Alten waren noch steif. Trotzdem hob er die Rechte bis an ihr Gesicht und fuhr mit den [illegible] Fingern zitternd darüber hin. — „Jetzt — Klaudinia — —"

„Was denn?" fragte sie gütig, hob seinen Kopf auf und bettete ihn in ihren Schoß.

„— — können's nimmer davonlauf'n."

„Nein, nein," lächelte sie bebend zu ihm herab. „Jetzt muß ich schon bleiben. Vermögen Sie ein bißchen auf die Beine zu kommen, Barthelmeß?"

Er machte eine Bewegung, um die Knie hochzuziehen, aber es fiel ihm unsagbar schwer, und ein leises Stöhnen wurde dabei hörbar.

„Nur bis in die Stube, wenn es möglich wäre, Barthelmeß," bat Klaudine. Er wälzte sich vom Rücken auf den Bauch und schob sich mit den Händen langsam vorwärts. Sie konnte ihm nicht helfen, dazu war sie zu schwach.

Er war ein Bergler, stämmig, breit, trotz seiner weißen Haare ein Riese an Kraft und Gestalt. An der Wand(?) in der Stube richtete er sich auf und fiel, von Klaudine gestützt, schwer darauf nieder.

Als er saß, ging das Mädchen zur Tür, die in die Kammer führte und öffnete sie weit, damit die beiden Männer einander begrüßen konnten. Niels hob die Hand und winkte: „Barthelmeß!"

Der Alte nickte nur.

Klaudine brachte eine Schale Milch und hielt sie ihm an den Mund. Es ging nicht gleich. Die Kehle war ihm noch wie zugeschnürt. Nur langsam sog er Tropfen um Tropfen in sich hinein, mehr, um ihr den Willen zu tun, als aus Bedürfnis.

Als er etwas murmelte, bog sie das Ohr zu ihm herab. „Tuan's Sakra — an den Of'n leg'n, Klaudinia." Er hatte bemerkt, wie Schauer um Schauer über ihren Körper hinlief.

Sie legte zwei schwere Klötze nach und lehnte dann den Rücken gegen die grünen Kacheln, fühlte, wie das nasse Gewand zu dampfen begann und an ihrem Körper trocknete. Unwillkürlich schloß sie die Augen.

Vom Fenster her kam ein Ächzen. Barthelmeß hatte sich am Tisch hochgeschoben und stand nun, mit unsicheren Knien und schwankenden Beinen, den Blick durch das Fenster gerichtet. „An halb'n Meter weiter rechts — und aus wär's g'wes'n. Koa Mensch hätt' mehr was von der Sarrer-Hütt'n g'fund'n. — Hat's die Geiß'n do net troff'n?"

Als das Mädchen verneinte, lachte Barthelmeß zum ersten Male wieder. „Nachher fehlt's net weit, Klaudinia. A Holz ham ma — a Milli — an Reis und an Kaffee a!"

* * *

Nicht nur Klaudine, sondern auch Niels wunderte sich, wie rasch bei Barthelmeß das Gesundwerden ging. Am Abend humpelte er schon wieder durch die Stube nach der Stallung, um zu sehen, ob die Geißen auch wahr und wahrhaftig nichts abbekommen hatten.

Sie fraßen gierig und stießen mit den Köpfen nach ihm. Nur mit dem Melken war es eine schlimme Sache. Seine Hände waren noch steif und ungelenk. Und als Klaudine ihre Kunst versuchte, flog sie mitsamt dem Melkeimer in die Ecke. Die Tiere merkten die fremde

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg